

Es werden Junkie-Bünde gegründet.
Zur Perspektive einer Fixergewerkschaft

Matthias Kaufungen
Junkiebund Frankfurt

Seit der Gründung des ersten deutschen Junkie-Bundes am 11. November 1982 in Kassel ist ein Jahr vergangen. Junkiebund-Gruppen von Heroinabhängigen und kontrolliert konsumierenden Heroingebräuern, von „alten Hasen“, die seit mehr als einem Jahrzehnt auf der Scene leben und von „Neulingen“, die erst wenige Therapieversuche und Gefängnisaufenthalte hinter sich haben, sind seither auch in anderen westdeutschen Städten – vor allem Frankfurt – und in Berlin gegründet worden. Der Drogenbeauftragte des Berliner Senats hat jede Hilfe für die Junkiebünde, die nicht im Sinne der herrschenden Politik an einer Drogenfreiheit um jeden Preis orientiert sind, sondern zunächst einmal gleiche Rechte, Entkriminalisierung und die Beendigung der jährlich Hunderte von Todesopfern fordernden Verfolgung und Diskriminierung fordern, abgelehnt. Noch weiter ging der Bremer Jugend- und Sozialsenator Henning Scherf (SPD), der schon die holländischen Vorbilder der deutschen Junkiebünde, die dort zu den anerkannten Gesprächspartnern in der offiziellen Drogenpolitik gehören, als „gemein- und sozialschädlich“ bezeichnet. – Matthias Kaufungen vom Junkiebund Frankfurt liefert ein Bild der Junkie-Bünde aus seiner Sicht und beantwortet Fragen von Christof Kölsch zur Perspektive einer Fixergewerkschaft.

Man kennt uns als die schwächlichen, verelendeten Gestalten, die je nach Standpunkt Empörung oder Mitleid hervorrufen. Unser Anblick ist laut Bildzeitung ekelregend. Wir rauben, dealen und prostituieren uns. Freundschaften gibt es bei uns nicht. Alles was zählt, ist nur, wie wir jeden Tag an unsere Dosis Heroin herankommen. Man kennt uns aus Statistiken, viele schlaue Leute ergießen sich in vielen schlaun Reden über uns. Alles erdenkliche wird für uns getan. Therapien, Knäste und Psychiatrien sind unsere Auffangstationen. Mit Stolz vermerkt man, wie viele Millionen für unsere „Heilung“ ausgegeben werden, mit Bitterkeit bedauert man unsere Unmotiviertheit und den Mißerfolg staatlicher Zwangsmaßnahmen, die offiziell unter den Titel 'Therapie' statt 'Strafe' laufen.

Und nun nach 15 Jahren desolater Drogenpolitik über unsere Köpfe hinweg, besitzen wir die Unverfrorenheit, uns selber zu Wort zu melden, Forderungen zu stellen und Kritik zu üben, gegen eine Politik, deren Hauptleidtragende bisher immer wir waren. Gegen eine Politik, deren Resultat noch

als Argument gegen uns herhalten muß. Die Resultate sind Kriminalität, Tote und durch Knast bzw. Psychiatrieaufenthalte erkrankte Menschen.

Wer sind das — die Junkies? Unbestritten eine Gruppe von Personen, deren Merkmal häufiger oder regelmäßiger Gebrauch von Heroin beinhaltet. Das wäre beim Ausbleiben repressiver Maßnahmen von seiten des Staates aber auch schon unsere größte Gemeinsamkeit. Wir sind genau so viele verschiedene Individuen mit unterschiedlichen Zielen und Wünschen, wie Zigarettenraucher, Alkoholtrinker, Autofahrer und Diabetiker. Aber man verkauft und behandelt uns immer als Kranke, auf den Heroingebrauch reduzierte Süchtige. Keiner käme auf die Idee, alle Raucher als krank zu bezeichnen, die sich durch nichts anderes auszeichnen als Tabak zu rauchen. Doch bei uns genügt ein Klischeebild, zumal die schlimmen Folgen des Heroingebruchs hinlänglich bekannt sind. Völlig unmoralisch wäre es, einmal darüber nachzudenken, ob ein Junkie nicht auch mit dieser „bösen“ Droge leben könnte, ohne kriminell zu sein oder nach kurzer Zeit Gesundheitsschäden zu erleiden und eventuell daran zu sterben.

So wird hier immer sehr heftig vorwiegend auf moralischer Basis gegen eine Methadonvergabe argumentiert. Nur haben diese Leute meist entweder keine Ahnung oder sie haben, was noch schlimmer ist, anstatt vorgeblich edler Motive handfeste materielle Interessen. Auch wir sehen Methadon nicht als Heilmittel, sondern als Mittel zum Zweck. Die Vorteile sind ein medizinisch einwandfreier sauberer Ersatzstoff, der bezahlbar ist, keinen zur Kriminalität zwingt und uns aus der Tretmühle der Illegalität und des Schwarzmarkts ausbrechen läßt. Wir könnten, sofern man eine bekommt, arbeiten gehen, eine Wohnung halten und unseren sonstigen Interessen nachgehen. Kurz gesagt, wir sind der Ansicht, daß erst auf der Basis eines menschenwürdigen Lebens die Voraussetzungen geschaffen sind, sich über den eigenen Drogenkonsum Klarheit zu verschaffen und ihn eventuell abzubauen.

Diese unsere Position steht im Gegensatz zur in der BRD herrschenden Leidensdrucktheorie. Uns soll es so schlecht gehen (Bestrafungsprinzip für den Gebrauch einer gesellschaftlich nicht akzeptierten Droge), daß wir gar nicht anders können, als uns therapieren zu lassen. Die Praxis dieses Prinzips hat etwa die Wirkung, wie wenn man einen Nichtschwimmer in die hohe See wirft, damit er gefälligst schwimmen lernt.

Ch. K.: In den Niederlanden gibt es seit 1980 Junkiebünde, die sich als Interessenvertretung der Fixer verstehen. Seit

wann gibt es in der BRD Junkiebünde und wie kam es zu ihrer Gründung?

Da des öfteren deutsche Junkies nach Holland fahren, erfuhren wir so von der Existenz der holländischen Junkiebünde. So wurde erst in Kassel Ende 1982 ein Junkiebund gegründet und kurz darauf beschlossen wir in Frankfurt, wobei man berücksichtigen muß, daß hier andere Verhältnisse vorzufinden sind als in Kassel, etwas ähnliches aufzuzeigen.

Da wir gerade bei Verhältnissen sind – Wie sehen die in Frankfurt für die Junkies aus?

Grundsätzlich muß man sagen, daß unsere Lage im Laufe der Jahre sich immer mehr verschlechtert hat. Durch steigende Preise [gemeint ist Heroin], immer schlechtere Qualität und immer stärker werdende Verfolgung sind wir zu immer mehr Kriminalität und Prostitution gezwungen. Durch die schlechtere Qualität kommt es vermehrt zu chronischen Erkrankungen und Todesfällen. Außerdem greift der Staat häufiger zum Mittel der Verwahrung, indem man uns mittlerweile schon ohne Vorliegen einer konkreten Straftat – nur damit begründet, daß wir Junkies sind – in Psychiatrien zwangseinweist. Eine andere Begründung ist, uns vor uns selber zu schützen.

Du sprichst davon, daß ihr zu mehr Kriminalität und Prostitution gezwungen seid wegen steigender Dope-Preise, mieserer Qualität und verstärkter Verfolgung. Könnte das nicht auch den Effekt haben – den versprechen sich zumindest die Verfolger davon –, daß durch diese elende Situation mehr und mehr Fixer dazu veranlaßt werden, aufzuhören?

Das ist fast schon ein ideologisches Grundproblem. Denn unsere Verfolgung beruht auf einer hier in Deutschland vorherrschenden Theorie, der sogenannten Leidensdrucktheorie. Diese Theorie soll den Effekt haben, unsere Lebensverhältnisse so schlecht zu machen, daß wir überhaupt nicht anders können, als aufzuhören und uns in die Hände von Drogenberatungs- und Therapieinstitutionen zu begeben, die ebenfalls wieder mit starkem Druck gegen uns arbeiten, die uns nicht als vollwertige Menschen akzeptieren, sondern uns, unser Denken, Handeln und Fühlen, lediglich auf die Droge Heroin reduzieren. Die Tatsachen zeigen aber, daß diese Theorie seit Jahren nicht funktioniert und zu keinem positiven Erfolg führt. Sie ruft im Gegenteil nur Verbitterung und Haß auf die Gesellschaft hervor und nimmt billigend in Kauf, daß der Großteil der Junkies, meist nach längeren Knast-, Psychiatrie- und Therapieaufenthalten,

einfach vor die Hunde geht. Zur Verdeutlichung: nur 0,5 bis 1,2 Prozent der gesamten Fixer wird durch die mit Millionenaufwand betriebenen Therapiefirmen für längere Zeit clean.

Zynischerweise könnte man sagen, daß der Druck einfach noch nicht stark genug ist. Aber angesichts der, wie du sagst, „vor die Hunde gegangenen“ Junkies scheint ihr Junkiebündler diesen gängigen Theorien was entgegensetzen zu können. Was ist das? Kurzum: Was wollt ihr?

Erst einmal muß mit dem in der Öffentlichkeit herrschenden Klischeebild der schmutzigen und Handtaschen stehenden Monster aufgeräumt werden. Wir wollen nicht deshalb verfolgt und bestraft werden, weil wir in einer Gesellschaft, in der Drogenkonsum zum täglichen Leben gehört, eine andere als die legalen Drogen benutzen. Die Abnormität unseres Typus, die ständig in den Medien herumgereicht wird, beruht nicht auf der Droge, sondern wird künstlich durch die sie umgebenden Verhältnisse herbeigeführt. Wenn man uns ließe, würde der Großteil von uns ein genauso „normales“ Leben führen, wie jeder andere Bürger auch. Weder wären wir arbeitsscheu, verwahrlost und schon gar nicht gemeingefährlich. Sicher würde es auch Leute geben, wie heute bei den Alkoholgebrauchern, die irgendeine Hilfsangebote, Therapien oder ähnliches benötigen würden. Aber es würde auch viel mehr Junkies geben, die freiwillig den Gebrauch des Heroins aufgeben würden, denn unter normalen Lebensumständen verliert die Droge ihre alleinige Dominanz. Man ist nicht mehr den ganzen Tag darauf fixiert, für den Gebrauch [Beschaffung?] des Heroins seine Energien zu verwenden. Außerdem würde für andere junge Menschen die Anziehungskraft des subkulturellen Drogengebrauchs verlorengehen. Am Beispiel der Prohibition der dreißiger Jahre in den Vereinigten Staaten kann man sehen, daß man aus jeder Gruppe von Drogengebrauchern einen schwerkriminellen und gesundheitsschädlichen Faktor herausbilden kann, der aber trotzdem nicht zur Eindämmung des Gebrauchs führt. Auf der anderen Seite gab es früher viele Morphinabhängige in Deutschland, die aber ihre sozialen Aufgaben normal erfüllen konnten und somit der Öffentlichkeit kein Dorn im Auge waren. Für uns wäre dies möglich, wenn, wie in anderen Ländern üblich, auch bei uns in der BRD eine Methadon- beziehungsweise Heroinabgabe stattfände. Das wäre ökonomisch billig und wäre, da medizinisch in reiner Form erhältlich und steril injiziert, ohne Gesundheitsschäden möglich. Viele von uns könnten sich durch diese Befreiung vom Schwarzmarkt und dessen grausigen und entwürdigenden Gesetzen erst einmal wieder stabilisieren, wieder soziale Kontakte knüpfen und, ausgehend von dieser Basis, ihre Abhängigkeit reflektieren.

Ihr wollt also Methadon- bzw. Heroinverabreichung um ein „normales“ Leben bar jeglicher Verfolgung und Verelendung führen zu können. Wie wollt ihr das durchsetzen?

Erstens durch Einflußnahme auf Personengruppen wie Drogenberater, Therapeuten, Richter, Ärzte. Also Leute, die von Berufs wegen mit der ganzen Problematik zu tun haben und durch ihre bisherige Erfolglosigkeit für unsere Vorschläge sensibilisiert sind, da man uns bisher ja immer als krank dargestellt hat und somit unsere Meinung nie zur Kenntnis genommen oder für bedenkenswert erachtet hat. Zweitens durch Bündnisse mit anderen Randgruppen, die ebenfalls unter Verfolgung und Diskriminierung zu leiden haben. Gegenüber dem Staat, der ja immer über zu wenig Geld in den Kassen jammert, kann man auch die nutzlos verschwendeten Millionenbeträge anführen, die bestimmten Leute zwar ein sorgenfreies Leben bereiten, aber keinen drogenpolitischen oder therapeutischen Nutzeffekt bringen. Es gibt Gruppen in der BRD, die ein Interesse daran haben, daß die Drogenproblematik zu bestehen bleibt, wie sie zum jetzigen Zeitpunkt ist, weil sie daran ganz gut verdienen. — Bündnisse kann man auch unter politisch sensibilisierten Menschen suchen, da unsere Verfolgung nicht nur uns etwas angeht oder betrifft, sondern darin ebenfalls andere staatliche Grundfragen mit enthalten sind, die ohne weiteres auch auf andere Personengruppen erweitert werden können, wie beispielsweise Zwangseinweisungen. Diese sind staatliche Mittel, mit denen ohne weiteres andere mißliebige Personen aus dem Verkehr gezogen werden können, ohne daß sie noch rechtlichen Schutz genießen. Zweifellos sind diese Bündnisse dadurch erschwert, daß unter sonst kritischen Zeitgenossen das gängige Meinungsbild vom Fixer, der den besten Freund ablinkt, vorherrscht. Gerade durch die Erfahrungen, die wir gemacht haben, wollen wir uns auch zu anderen gesellschaftlichen und politischen Fragen äußern können und Stellung beziehen, wodurch wir, das sei aber nur nebenbei bemerkt, beweisen, daß unser Denkhorizont weit über den Drogengebrauch hinausgeht.

Heißt das, daß ihr euch als politische Bewegung versteht?

Ja. — Es ist also nicht allein das Ziel des Junkiebundes, Heroinabhängigen ein angenehmes Leben in der Gesellschaft zu bereiten. Vielmehr sind für uns auch die Grundfragen wichtig, wie es zum Drogengebrauch allgemein kommt, welche Stellung dieser in der Gesellschaft einnimmt, welche Akzeptanz der Gebrauch bestimmter Drogen einnimmt, wieso das so ist, und die Reflexion unseres eigenen Erlebens. Natürlich beziehen nicht alle Mitglieder der Junkiebünde gleich alle diese Fragen in ihre Arbeit mit ein. Dazu benötigen viele erst einmal eine Art persönlicher Befreiung von dem Druck, unter dem sie bis heute stehen. Aber ich

bin sicher, daß selbst bei einer Normalisierung unserer Lebensverhältnisse die Aufgaben der Junkiebünde noch lange nicht ausreichend erfüllt sind. Ein Beispiel ist, daß die Akzeptanz gegenüber Drogen in der heutigen Gesellschaft an ihrer Funktionalität gemessen wird. So wird hingenommen, daß Leistungssportler spätere Gesundheitsschäden in Kauf zu nehmen haben und trotz alledem Präparate jeglicher Art ihrem Organismus zuführen, oder Manager sich den ganzen Tag durch verschiedene Tablettenschachteln hindurchfressen, um ihre Schaffenskraft zu erhalten. Hinzukommt der kulturhistorische Aspekt, daß es um Substanzen geht, die aus einem anderen Kulturkreis stammen und dort andere Aufgaben erfüllen, die nicht unbedingt im Konsens zu anderen westlichen Vorstellungen und Idealen stehen. — Um es noch einmal zu verdeutlichen: Wir wollen weder Heroin als die bessere Drogen hochstilisieren, noch sie als leistungssteigernde Substanz — etwa um das Bruttosozialprodukt zu steigern — gesellschaftlich nutzbar machen oder einfach Leuten unerträgliche Lebensverhältnisse erträglich machen. Lösungen sind durch Drogen nicht erreichbar.

Ist dann eure Lösung die Lösung von der Droge?

Wer hätte sich nicht schon gewünscht, nicht mehr rauchen zu müssen? Aber bisher gab es noch keine Gesellschaft, in der Drogenkonsum nicht an der Tagesordnung war. Insofern ist also die drogenfreie Gesellschaft eine Utopie. Wichtig erscheint uns aber, warum jede Gesellschaft bestimmte Drogen fördert und damit auch den entsprechenden Typus des Gebrauchers, es auf der einen Seite sogenannte gute Drogen gibt, mit denen der Großteil der Gesellschaft angeblich umgehen kann, und auf der anderen Seite die bösen Drogen, mit denen überhaupt kein kontrollierter Umgang möglich sein soll. Ziel ist, diese Fragen im gesellschaftlichen Kontext zu beurteilen und daraus ein kritisches Verständnis in der Benutzung von Drogen zu bewirken. Für uns Junkies aber ist erst einmal eine Emanzipation zu anderen Drogenbenutzern notwendig, damit wir auf der Grundlage eines menschenwürdigen und sinnvollen Lebens an der Beantwortung dieser Fragen arbeiten können.

Summary

One year ago, the first interest group of heroin users (Junkiebund) was founded at Kassel. Since then, similar organizations have sprung up in other West German towns and in Berlin. Their insubordination to the prohibitionist ideology that presently prevails stronger than ever in official politics gives them a rough time as an organization, but that is exactly what they are used to.

15. 9. 1983

Junkiebund Frankfurt, c/o Andrea Jordan, Senefelder Str. 11, 6500 Offenbach

Junkiebund Kassel, c/o Johannes Nietsch, Hartwigstraße 12, 3500 Kassel